Bavar.
4078/29.

Bavar.
4078 (29

Pfahler

Digitized by Google

Bavar. 4078/20

Rede

nach der Enthauptung

des

Raubmörders

Joseph Frei

von Gmünd

gehalten

auf der Richtstätte bei Tettnang

am 1. April 1848

von

Caplan Pfahler.

Mit

einer Schilderung der Verbrechen

des Raubmörders.

Lindau, 1848.
Verlag von Johann Thomas Stettner.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Das vergangene Jahr hat sich dem jetzt lebenden Geschlechte mit scharfem Griffel ins Gedächtniß geschrieben, ist aber reich genug in seinen Folgen und Nachwehen, daß es auch die Kommenden nicht vergessen werden. Zunächst war es theures Brod, das durch ganz Europa beinahe auf alle Provinzen gleich schwere Noth legte und in manchen Ländern Hungersnoth und Seuchen erzeugte. Weit mehr Furcht und Bestürzung aber erweckten die vielen, schauderhaften Verbrechen, wie sie beinahe ein Tag um den andern der staunenden Welt verkündete, die von solcher Rohheit, von so tiefer Verworfenheit zeugen, daß man an die schlimmen Zeiten des Heidenthums erinnert wurde und sich fragen mußte, ist das auch in einer Zeit und unter Menschen möglich, die man ohne Aufhören wegen ihrer hohen Bildung preist, und für deren Ausbildung jetzt in einem Jahr mehr geschieht, als früher in vielen Jahrzehnten nicht geschehen konnte. Die Noth ist überstanden, aber nicht in ihren Folgen, die noch lange schmerzen werden, wie eine tiefe, brennende Wunde. Wenn man glaubt, sich anstrengen zu müssen, daß solch leibliche Bedrängniß nicht wiederkehre, um wie viel mehr nicht den Quellen nachspüren, aus denen so große Verbrechen gekommen sind. Daß doch das Alles nicht vergessen würde gleich einer hingeschwundenen, peinlichen Nacht, als könnten ihr nicht andere, noch schreckensvollere folgen! Daß doch die so schwere Prüfung nicht an geschlossenen Augen und Ohren, an verstockten Herzen vorübergegangen ist, zu deren Oeffnung göttliche Gerechtigkeit noch mehr Ruthen zusammen binden könnte! Folgende Zeilen sind geschrieben, eines der vielen Verbrechen des vergangenen Jahres zu schildern und damit zu zeigen, in welche Abgründe der Verworfenheit der Mensch hinabgestossen wird, nachdem er Gott verlassen hat.

An einem der letzten Tage des Monat **Mai 1847** zog ein Ungewitter von den Ufern des Sees herauf und entlud sich in schweren Donnerschlägen und starken Regengüssen über das Land. Des andern Morgens, am **26.**, begab sich ein Bürger der Pfarrgemeinde **Tettnang** in den, an der Straße nach **Lindau** sich ausdehnenden Wald **Nesselfang**, um nachzusehen, ob nicht auf seine, rings von Wald eingeschlossene, Wiese ein Bach allzuviel Wasser und Schlamm geleitet habe; auf derselben lag ein grosser Haufe von dürren Blättern und morschen Holzbrocken. Als er diesen genauer betrachtete, bemerkte er, daß besonders die obere Lage wie auseinander gestreut und übereinander geworfen war. Bei näherer Betrachtung wollte er auf der andern Seite des Haufens einen Handschuh sehen, den er aber bei schärferem Hinsehen als eine menschliche Hand erkannte. Von unheimlichem Gefühl ergriffen verließ er schnell Wiese und Wald, und rief einen Nachbar herbei. Sie untersuchten nun mittelst einer Stange den Haufen und stiessen nicht tief auf Kleidungsstücke, worauf sie den Ort verliessen und, in der Ahnung eines hier vollbrachten Verbrechens, bei Gericht Anzeige machten. Dieses verfügte sich an die

Digitized by Google

Stelle und ließ den Haufen öffnen, in dem man einen männlichen Leichnam fand, der aber schon ganz von Fäulniß ergriffen war. Bei der Leichenöffnung ergab sich, daß der ganze Schädel zertrümmert war, und der Verlebte sein Leben gewaltsam von fremder Hand verloren habe. Die Gesichtszüge konnten vor Fäulniß nicht mehr erkannt werden; dagegen waren die Buchstaben **C. R.** in das Hemd eingenäht. Darauf wurde die Leiche auf den Kirchhof zu **St. Johann** in **Tettnang** begraben. Die amtlichen Ausschreiben in die Nähe und Ferne entdeckten in den ersten Wochen nicht eine Spur des Verbrechens. Nachdem die öffentlichen Blätter wiederholt darauf aufmerksam machten, erschienen am **30. Juni** Leute aus dem badischen Bezirksamt **Heiligenberg** vor dem Oberamtsgericht **Tettnang** und erklärten: am **20. April** sey ihr Verwandter **Carl Nimmele** von **Baustetten**, 20 Jahre alt, als Schreinergeselle das erstemal in die Fremde gegangen; sie hätten ihn bis **Tettnang** begleitet, wo er auch Arbeit gefunden; seit dieser Zeit hätte er, obwohl auf der ersten Wanderschaft, keine Nachricht mehr gegeben und sie fürchten, es möchte ihm ein Unglück zugestoßen sein; auf ihn passen die Kennzeichen der Gestalt und der Kleider des aufgefundenen Leichnams, wie sie in öffentlichen Blättern gelesen. Zu ihrem Schrecken erkannten sie alsbald die vorgelegten Kleidungsstücke als ihrem Verwandten gehörig an. Jetzt erfuhr man durch andere Nachrichten, daß der Ermordete bei Schreinermeister **Joseph Frei** in Arbeit gewesen. Vorgefordert erklärte dieser, **Carl Nimmele** sei bei ihm in Arbeit gestanden, aber nur wenige Tage, dann habe er ihn, weil nicht sehr gewandt in seinen Verrichtungen, entlassen. Auf die Frage, warum er das Wanderbuch, dessen Abgabe man amtlich nicht verzeichnet fand, pflichtschuldig an das Stadtschultheissenamt nicht abgeliefert habe, erklärte **Frei**, daß er darin gefehlt. Da in dem Ermordeten der Geselle des **Frei** erkannt war, dieser aber ungenügend und sehr verdächtig über das Einstellen und Entlassen desselben sich äußerte, so wurde er verhaftet. Als **Frei** dieß hörte, zuckte er die Achsel mit den Worten: dann werde er unschuldig verhaftet. Bei sofortiger Hausdurchsuchung fand man noch weitere Kleidungsstücke des Ermordeten, mit denselben Buchstaben bezeichnet. Des anderen Tages eröffnete die Ehefrau des Verhafteten in großer Gewissensangst einem Bürger, bei dem ihr Mann viel zu arbeiten hatte, daß **Frei** den Gesellen nicht getödtet habe, vielmehr sei dieser beim Holzholen von Wilderern erschossen worden, bekannte zugleich, daß noch mehrere Kleidungsstücke im Haus verborgen, das Felleisen aber im Dung hinter dem Haus vergraben sei. Das Gericht, welchem der genannte Bürger davon sogleich Anzeige gemacht hatte, fand Alles, wie angegeben, und verhaftete nun auch die Ehefrau des **Frei**, und dieser bekannte schon im zweiten Verhör das Verbrechen des an **Carl Nimmele** verübten Raubmords mit allen Einzelnheiten, wie folgt.

In augenblicklicher Noth und nachdem er bei Mehrern eine kleine Geldsumme aufzunehmen umsonst versucht hatte, entdeckte er bei **Nimmele**, den er eben zur Arbeit eingestellt, ziemlich Geld, wobei alsbald der Gedanke, ihn zu tödten und zu berauben, in ihm aufstieg. Nach einigem Kampf mit seinem Gewissen stand endlich der Entschluß, das Verbrechen zu vollziehen, fest. Deßwegen begab er sich in den genannten Wald **Nesselfang** und grub in dem Haufen, den wir oben erwähnt, die

Digitized by Google

Grube für das erkorene Opfer. Darauf ging er in das nahgelegene **Galgenwirthshaus**, trank zwei Schoppen Most und um einige Kreuzer Branntwein, um Muth zu gewinnen, und kehrte dann nach Haus zurück. Nach dem Gebetläuten, als es Nacht geworden war, erklärte er dem Gesellen, daß sie jetzt noch in den Wald müßten, Stangen zu hauen. Die Frau suchte ihn davon abzuhalten, da es spät und schon Nacht sei; das sei eben recht, war die Antwort. Sie machten sich also auf den Weg, der Meister mit einem Handbeil, der Geselle mit einer Fuchsschwanzsäge versehen. Im Walde angekommen befahl er dem Gesellen in der Nähe der schon gemachten Grube, eine junge Tanne anzusägen. **Nimmele**, dem Befehl des Meisters folgend, kniete nieder und begann zu sägen. In diesem Augenblicke führte **Frei**, hochstehend, mit dem Kopfe des Beils nach dem Haupte des tiefer Knieenden aus Leibeskräften mehrere Schläge nacheinander, so daß dieser lautlos umsank. Um zu erkennen, ob noch Leben in ihm sei, bückte sich der Mörder lauschend nieder, und als er noch einen Laut zu hören meinte, führte er rasch noch einige Schläge auf die rechte Seite des Kopfes. Nun wollte er dem Todten die Handsäge nehmen; die Hand des Todten hielt diese aber so krampfhaft umschlossen, daß der Mörder Finger um Finger öffnen mußte, wobei ihn kaltes Grausen durchdrang. Darauf packte er den Gemordeten bei der Brust und einem Fuße, und trug ihn, um nicht am Boden in den dürren Blättern eine Spur zu ziehen, zu der gemachten, nahen Grube. Nachdem er in hastiger Eile das Geld, das in eines der Kleidungsstücke eingenäht war, dem Todten entrissen hatte, verscharrte er ihn, bemerkte aber alsbald, daß die Grube nicht tief genug gemacht sei, welchen Fehler gut zu machen er keine Kraft und keinen Muth mehr in sich fühlte. Kaum war über der Leiche die Grube geschlossen, als der Mond über den Wipfeln der Bäume herauf kam und Alles ringsum mit seinem Lichte übergoß. Da erfaßte den Raubmörder solche Angst, daß sich ihm die Haare zu Berg sträubten, und er, ohne zu wissen, wohin er rannte, sich in das Dickicht des Waldes stürzte, um den Weg zu gewinnen, auf dem er gekommen war. Auf dem freien Felde angelangt, hätte er kaltes Blut, das geraubte Geld zu zählen, welches sich auf etwa 30 fl. belief; so hoch hatte er es nicht geschätzt. In einem nahen Bach wusch er das von Blut bespritzte Beil. Es ging gegen Mitternacht, als der Mörder wieder zu Haus anlangte. Auf die Frage seiner Frau, wo der Geselle sei, erwiederte er: der werde wahrscheinlich nicht mehr kommen; sie seien nämlich im Walde auf Wilderer gestoßen, die auf sie geschossen hätten; er habe sich in einem Busch verborgen, bis Alles wieder ruhig gewesen, der Geselle aber, nicht so gewandt, sei wahrscheinlich von ihnen getödtet worden. Die Frau schien dieser Nachricht zu glauben; in großer Besorgniß um das Loos des Unglücklichen weckte sie aber in der Nacht ihren Mann mehrmal mit den Worten: er solle doch in die Kammer hinaufgehen und nachsehen, ob der Geselle noch nicht zurückgekommen sei. Der Mörder erhob sich jedesmal, ging hinauf und kehrte immer wieder mit der Nachricht zurück, er sei nicht in seiner Kammer. Diese Nacht, bekannte er, kam kein Schlaf über seine Augen. In den folgenden Tagen wußte er seiner Frau begreiflich zu machen, daß man das Vorgefallene, um nicht noch bestraft zu werden, verheimlichen müsse. Sein Bemühen ging nun dahin, jede Spur, welche bis zu seiner

Digitized by Google

Schwelle leiten könnte, zu verwischen; deßwegen schickte er einen Theil der Kleider des Gemordeten an seinen Bruder nach **Gmünd**, der sich, schon lange mit ihm erzürnt, über solche Freigebigkeit wunderte; anderes verkaufte er in **Lindau**, das übrige wurde im Hause versteckt, das Felleisen später im Dung vergraben, das Wanderbuch zerrissen. Nach solchen Vorkehrungen schien die Entdeckung der That schwer, wenn nicht unmöglich. So verging eine Woche um die andere, der Raubmörder hatte sein Verbrechen beinahe vergessen, als plötzlich die Kunde in die Stadt kam, man habe einen Leichnam in dem Walde nach **Lindau** aufgefunden. Da erkundigte er sich, scheinbar aus bloßer Neugierde, wie und wo die Rede darauf kam, ob man den Getödteten kenne, ob man Verdacht auf Jemand habe u. a.; und warf dann so hin, das werde wohl nicht auffommen. Nachdem die Leiche begraben war, galt ihm für gewiß, daß nun jede Gefahr der Entdeckung vorüber sei. Sie stand vor der Thüre. Denn am Ende des Monat **Juni** erschien Morgens ein Mann in seiner Werkstätte und fragte, ob hier der Schreinermeister **Frei** wohne; als man ihm dieß bejahte, verließ derselbe, ohne etwas anderes zu sagen, das Haus so schnell, wie er gekommen war. Der Mörder gestand später, daß der Anblick des Mannes, welcher Vatersbruder des Getödteten und diesem sehr ähnlich war, ihn wie ein Donnerschlag berührt habe; er glaubte, der Ermordete habe sein Grab verlassen und stehe leibhaftig vor ihm. Bald darauf erschien der Bote des Gerichts, ihn vorzufordern. Er fragte, was man wolle, und wollte sich umkleiden; ging aber auf die Antwort, er werde bald wieder entlassen, wie er gekleidet war, festen Schrittes weg und folgte dem Ruf, nicht ahnend, daß dieß der Anfang des Endes sei.

Nachdem er all dieß bekannt hatte, schien sein Gewissen noch nicht entlastet. Nun gestand er sein zweites, vielmehr sein erstes Verbrechen, von dem er aber weder das Jahr noch den Tag anzugeben wußte; nur aus andern zuverlässigen Angaben ergab sich, daß es zwei Jahre vorher am Tage vor dem heiligen Pfingstfeste verübt worden war. **Frei** hatte sich an diesem Tage nach **Lindau** begeben, um auf dem dortigen Markte Bretter zu kaufen. Hier wurde er mit einer feilen Weibsperson bekannt, welche schon mehrere unehliche Kinder geboren hatte. Nachdem sie in einem Wirthshause an der Straße nach **Bregenz** eingekehrt und geistige Getränke genossen hatten, führte ihn die liederliche Dirne in eine der Bretterhütten auf den Wiesen längs dem See, und wurde hier von **Frei**, als sie dann Geld von ihm verlangte, auf eine gräßliche Weise erwürgt. Aus Besorgniß von Jemanden gesehen zu werden, wenn er die Hütte verlasse, blieb er bei der Leiche, bis es Nacht geworden, bedeckte die Erwürgte mit Heu, das in der Hütte lag, und verließ den gräuelvollen Ort mit Anbruch der Nacht. Man fand die Leiche, als sie von Fäulniß ergriffen war, bei der Leichenöffnung den Körper aber schamlos und entsetzlich verstümmelt. Die über das Verbrechen angestellten Untersuchungen blieben ohne Erfolg, der Urheber unentdeckt.

Das Eingeständniß beider Verbrechen begleitete der Raubmörder mit dem zahlreicher Betrügereien und Diebstähle, welche er selbst bei denen nicht unterlassen konnte, die ihm mit Rücksicht auf seine Familie Arbeit und Verdienst gaben; auch stachelte ihn Rachegefühl, das Eigenthum derjenigen muthwillig zu beschädigen,

Digitized by Google

die er sich abgeneigt glaubte. Da sich nach solchen Ergebnissen der Untersuchung keine Theilnahme an den Verbrechen auf seine Ehefrau legte, so wurde diese alsbald der Haft entlassen. Zugleich mit dem Bekenntniß kehrte allmählich bei dem Mörder der ruhige Blick auf sein vergangenes Leben, auf den Zustand seiner Seele, auf das schreckliche Loos seiner ganzen Familie, besonders seiner drei unschuldigen Kinder, deren Schicksal er aufrichtig und bitterlich zu beweinen nicht aufhörte. Nachdem die Untersuchung geschlossen und das Nöthige eingeleitet war, erschien **Frei**, des Raubmordes angeklagt, am **7. Januar 1848** vor den Schranken des Criminalsenats in **Ulm**. Aus der Anklage des Staatsanwalts ergab sich, daß **Frei**, geboren zu **Gmünd** am **31. August 1813**, durch das Beispiel seines Vaters keine gute Erziehung erhalten und sich später fortwährend einem liederlichen Leben mit schlechten Dirnen ergeben habe. Im Jahre **1838** verheirathete er sich mit einer sieben Jahr älteren Weibsperson, welche ihm einiges Vermögen und ein von einem Andern erzeugtes Kind beibrachte. Von **Oberdorf**, Oberamts **Tettnang**, wo er sich niedergelassen, übersiedelte er, besonders auf Antrieb seiner Ehefrau, nach **Tettnang**, wo er sein Fortkommen aber auch nicht fand und im Jahre **1842** in Gant gerieth. Von nun an begann Noth in der Familie, und er beging einen Betrug und Diebstahl um den andern. Der Staatsanwalt schloß nach allseitiger Begründung seiner Worte mit dem Antrag, daß der Angeklagte wegen Mords durch das Schwert enthauptet werde. Derselbe saß vor den Richtern mit gesenktem Haupt und zeigte in seinem Antlitze tiefen Gram und Schmerz; er weinte während des ganzen Vortrags des Staatsanwalts und brach in lautes Schluchzen aus, als auf seine Kinder die Rede kam. Nachdem auch sein Vertheidiger das Wort ergriffen hatte, wurde der Angeklagte aufgefordert zu sagen, was er zu seinen Gunsten zu sagen habe. Er erhob sich, nahm einen Papierstreifen aus seiner Westentasche und begann Mehreres mit fester Stimme abzulesen, wornach er durch die Noth seiner Familie zu dem Verbrechen getrieben sein wollte, und der Stadtrath in **Tettnang** und dessen Vorstand bei jedem Versuch, sich aus dieser Noth empor zu ringen, sich ihm mißgünstig erwiesen. Der Schluß seiner Worte war: „er sei in Verzweiflung und nahe daran gewesen, sich selbst und seine Kinder zu ermorden, er habe geglaubt, es gebe keinen Gott, keinen Monarchen und keine Hülfe mehr; in solcher Stimmung sei die fürchterliche That von ihm geschehen, die ihm Gott vergeben möge; er sehe seinem Tod ruhig entgegen. Möge das ganze Menschengeschlecht an ihm ein Beispiel nehmen, wohin es führe, wenn der Mensch nicht ehrlich lebe und Gott nicht fürchte." Nachdem der Staatsanwalt das Wort noch einmal ergriffen, der Vertheidiger auf dasselbe verzichtet hatte, wurde der Angeklagte abgeführt; die Richter zogen sich zur Berathung zurück. Da sonst Nichts bekannt gemacht wurde, so schien das Todesurtheil ausgesprochen worden zu sein. Nun erfolgte die Uebergabe der Untersuchungssache an das königliche Obertribunal zur letzten Entscheidung; dieses sprach einstimmig das Todesurtheil über den Angeklagten. Da auch **Seine Königliche Majestät** auf den von dem Königlichen Justizminister erstatteten Vortrag keinen Grund gefunden, im Wege der Gnade eine Milderung der erkannten Strafe eintreten zu lassen, so wurde dem Raubmörder am **24. März** das Todesurtheil im Gefängniß eröffnet. Darauf war er vorbereitet und erwartete längst schon nichts anderes. Die noch übrige kurze Zeit verwendete er zur geistigen Bereitung auf den Tod; der Abschied von seinen Kindern, für die er sich noch überallhin flehentlich um Spendung milder Gaben gewendet, war erschütternd. Am **1. April** endlich wurde nach gehaltenem peinlichen Gericht unter dem Zusammenströmen einer großen Volksmenge an ihm das Todesurtheil durch das Schwert vollzogen. Nach der Hinrichtung hielt einer der zwei Geistlichen, welche den armen Sünder zur Richtstätte begleiteten, nachfolgende Rede.

Digitized by Google

„Täuschet euch nicht! Gott läßt seiner nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er auch erndten. Wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben erndten.“ Galat. 6, 7 f.

Im Namen Jesu Christi!

Was mich in diesem Augenblick durchbebt, was ich durch Worte euch nicht sagen kann, und wozu es mir an Muth und Kraft gebricht, das sagt euch diese Richtstätte, der Anblick von Schwert und Blut, mit einer Stimme, die Mark und Bein durchdringt. Oder wer ist unter euch, der hier das Entsetzliche nicht fühlt, das in den Worten liegt: es ist schrecklich, in die Hände der Gerechtigkeit zu fallen! Vor euren Augen hat ein Mann das Blutgerüst bestiegen und unter dem Schwerte sein Leben ausgehaucht. Unglückseliges Loos eines Menschen, eines Christen, der den süßen Lohn des Guten, den nie fehlenden, sicher treffenden Blitzstrahl eines gerechten Richters kannte, der dreimal, als Knabe, als Jüngling und als Mann noch vor wenigen Jahren der Hinrichtung von Verbrechern anwohnte, auf den von geistlichen und weltlichen Lehrern eine große Summe Mühe zu seinem leiblichen und geistigen Wohle angewendet wurde, — der also sein Loos nicht zufällig und mit verbundenen Augen aus der Urne zog, vielmehr mit hellem Geiste, mit fester Hand unter den unglücklichen das unglücklichste sich herausſuchte! Warum ist er nicht als Greis gestorben, geehrt in der Gemeinde, hochgeliebt von seinen Kindern, die weinend seinem Sarg gefolgt, je am Allerseelentage sein Grab besucht und dort durch ihren stillen, sichtbaren Schmerz ein lebend Denkmal väterlicher Zucht und Liebe gewesen? Warum hat ihn eine unsichtbare Macht unaufhaltsam fortgestossen, mit eiserner Kette hieher gezerrt und hier sein Leben in seiner Vollkraft entzwei gebrochen? Das hat er selbst gewollt. Sein Wille, seine Thaten haben an diesem Blutgerüst, Stufe um Stufe, gebaut, bis es vollendet stand, damit er es betrete, aber lebend nicht mehr verlasse. Das ist die blutige, grauenvolle Erndte, welche sich zucht- und schamlosen Menschen, die menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit gespottet, in vollen Garben vor die Füsse

Digitized by Google

legt; das sind die endlich reifen Früchte, welche von Gottvergessenheit gesäet, von einem unchristlichen Leben gepflegt und von unerhörtem Frevelmuth geerndtet werden, — einst waren sie lieblich anzuschauen, jetzt füllen sie den Mund mit Asche. Daß doch der Schuldige allein stünde und solche Früchte auch allein zu kosten hätte, und nicht auch diejenigen, die mit ihm waren und leben mußten! Während ihr voll Furcht und Grauen die Blutstätte umgebet und euere Blicke hieher richtet, liegt in der Ferne sein hochbetagter Vater, ein zitternder Greis, auf den Knieen, Gottes Erbarmen für sich und die Seele des armen Sünders zu erflehen, schrickt zusammen vor dem Rauschen eines dürren Blattes, erbleicht vor dem Wehen des Windes, als ob das Sausen des Schwertes, das dem Sohne das Leben nimmt, an sein Ohr dringe, und — erhebt sich lebenssatt. Diese Stunde legt schrecklichen Lohn auf das Grab einer längst gestorbenen, liebevollen Mutter; wäre noch Leben in dem Grabe, sie würde sich im Sarge wenden und ausrufen: Ist das dein Dank für so viel Mühe und Sorge! warum hast du mir das gethan? Ach seine armen, unschuldigen Kinder, die mit Staunen von den Thaten desjenigen hörten, den sie Vater nennen und als Vater lieben müssen, die laut klagend von dem väterlichen Heerde weggeflohen sind, als hätte sich in ihrer Mitte eine Schlange emporgerichtet, drohend, sie in ihre Ringe zu verstricken und Gift in die fließenden Wunden zu gießen, die, nicht wie andere Kinder, wenn sie den Namen ihrer Eltern hören, aufjauchzen, vielmehr ihr Angesicht mit beiden Händen bedecken und wegfliehen, um Scham und Schmerz zu verhüllen! Sehet die schweren Folgen eines gottvergessenen, eines gottverlassenen Lebens! Der Baum, der schlechte, der giftige Früchte trug, ist herausgerissen und hingeworfen, daß seine Blätter, Zweige und Aeste dorrend hinsterben; aber in seinem Falle hat er ringsum laut schallend andere mit zur Erde geschleudert und Bäumchen geknickt, die kaum zu wachsen begonnen. So wirft der vom Himmel niederfahrende Feuerstrahl, brennend, zerschmetternd, vernichtend nach allen Seiten.

Und nun, — was erwartet ihr von mir? Etwa daß ich die Gemordeten aus ihren Gräbern wecke, zur Anklage gegen den Mörder aufrufe und ihr Bild vor euere Augen stelle? Soll ich, den Blutspuren folgend, von hier in das Dunkel des Waldes und von dort den Ufern des Sees entlang die Stellen suchen und an ihnen verweilen, wo menschliche Rohheit und Schändlichkeit schauderhafte Denkmale sich errichtet? Soll ich zeigen, wie in jeder dieser Thaten Zucht und Schamhaftigkeit, Gefühl und Würde des Menschen gräßlich niedergetreten ist? wie sie einen Willen voraussetzen, der unchristlich, einen Menschen, der tief unter das Thier herabgesunken ist? Erlaßt mir das! Es war mehr

als genug, wer davon einmal hörte, und dann konnte nur ungewiß sein, ob Abscheu und Zorn größer, oder ob er mehr daran zweifelte, daß solches auch nur möglich sei. Aber das darf und kann ich nicht verschweigen, diese Thaten stehen nicht allein. Sie waren nur ein Glied in einer langen Reihe von entsetzlichen Thaten, die innerhalb Eines Jahres alle Welt mit Grausen und mit Furcht erfüllten. Hat etwa Noth und Hunger solche Schreckniſſe ausgeboren? oder gibt es eine solche Tiefe von Bedrängniß, wodurch diese Gräuel sich erklären ließen? Ach mein Gott! die Welt schmachtete oft schon länger und in viel tiefern Abgründen der Verzweiflung, ohne daß sie das erlebte, was ein ganzes Jahr hindurch Schlag auf Schlag alle Gemüther verwirrte. Nicht das Hungerjahr hat uns das gebracht, noch gilt das Gesagte nur von den Klassen der menschlichen Gesellschaft, die mit Schweiß und Noth das spärliche schwarze Brod sich erwerben; die Zeichen deuten auch dorthin, wo man schwarzes Brod nicht ißt, und von menschlicher Bedrängniß oft auch nicht eine Ahnung hat. Nicht das Hungerjahr war die Mutter und Quelle davon, es hat nur die dünne Kruste eingeschlagen, auf der wir sicher bauen und wandeln, es hat nur den Schleier zerrissen und uns in die Tiefe blicken lassen, an deren Rand wir stehen, und läßt uns jetzt erkennen, ob Christenthum, ob Zucht in den Familien walte, ob der Grund fest sei und unerschütterlich, auf dem unsere Gemeinschaften ruhen. So viel ist gewiß, das vergangene Jahr mit all dem, was wir erlebten, ist eine schwere Demüthigung für die, welche, nicht müde über alle Jahrhunderte unser Jahrhundert zu erheben, nur von seiner Bildung redeten, nur seine Zustände priesen und erhoben, und sich nun gestehen mußten, welche tiefe Verderbniß, welche Rohheit und sittliche Versunkenheit unter einer schwachen Hülle verborgen liegt, die nur eines schwachen Hauches gewärtig ist, um gleich Wasserfluthen loszubrechen und Alles in den Wellen zu begraben.

Wenn ich aber an den Thaten vorübergehe, welche die letzte Stufe zu diesem Blutgerüst gefügt haben, so habt ihr ein Recht zu verlangen, daß man euch die tiefe, einzige Quelle nenne, aus der jene flossen und fliessen mußten, daß man mit einer Leuchte in die Irrgänge eines menschlichen Lebens dringe, um Ort und Zeit zu finden, von wo die eiserne Kette, Glied um Glied, geschmiedet wurde, welche bis hieher reicht und hier endet. So höret den, welcher vor dem ewigen Richter in ein schweres Gericht eingegangen ist. Was bekennt er als den Anfang, als die Mutter all seiner Thaten? „Mir fehlte," so lautet sein öffentliches Zeugniß, „christliche Zucht und Erziehung; ich hörte schöne Worte, aber ich sah schlimme Beispiele; daher dann in spätern Jahren kein Grund und kein Halt in meinem Thun und Lassen, dann ein zerrüttetes eheliches Le-

Digitized by Google

ben, daraus peinigende Armuth und endlich das, was ich geworden, ein Räuber und ein Mörder.“ Väter und Mütter! habt ihr das Bekenntniß gehört? habt ihr gehört, wie dieſe Worte gleich einem Fluche auf jene Tage zurückgeſchleudert werden, an die der Greis noch durch Dankbarkeit und ſüße Erinnerung gebunden iſt? Wann aber ſind jene Tage Freude und Stolz eines ganzen Lebens? Wenn dort die Güter erworben wurden, die allein das Menſchenleben beglücken können; wenn eine chriſtlich fromme, eine züchtig ehrbare Mutter uns beten und arbeiten lehrte, wenn vor den Augen eines chriſtlich rechtſchaffenen Vaters Nichts geduldet wurde, was der Anfang des Müſſiggangs und ausgelaſſener Sitte iſt, — dann haben ſie ihren Kindern eine Jugendzeit erhalten, auf die ein glückliches Alter folgen und ruhen kann. Chriſtliche Eltern, die im Glück den Dank an den Himmel nicht vergeſſen, die im Unglück, durch ihren Glauben und die Uebung des Glaubens geſtärkt, nicht verzweifeln, die auf Gottesfurcht und Gottesdienſt ihr Haus gegründet, und darnach die Ihrigen in Ernſt und Liebe leiten, die gebären und erziehen der Welt keine Kinder, welche ihnen zur Schande, der Geſellſchaft zur Laſt, Allen eine geſchwungene Geißel ſind. Und das gilt von Reichen und von Armen. Den Armen ſind jene die einzigen Güter in einer harten, habſüchtigen Welt, den Reichen ein Damm vor thörichtem Uebermuth, ein Schmuck, der ſie auch ohne Noth die Noth ihrer Brüder mitfühlen und erleichtern läßt. Daß doch alle Kinder mit Freude auf die Vergangenheit, alle Eltern ohne Furcht in die Zukunft blicken könnten! „Täuſchet euch nicht! was der Menſch ſäet, das wird er ernd-ten.“ Wie oft erſchallt bittere Klage hochbetagter Väter und Mütter über Härte und Undank erwachſener Kinder! wie oft ſieht man ſie von ihrem Heerde ohne Erbarmen weggedrängt, kann kaum die Stunde erwarten, wo ſich die Augen ſchließen, die ſo liebevoll an der Wiege gewacht und, ohne es zu wiſſen, die Natternbrut beſchützt! Wie oft ſind den Eltern die eigenen Kinder eine feſt gebundene Ruthe, die ihnen Alles gibt, was ein Menſchenherz quälen und brechen kann! Aber könnten wir überall, wo wir ſolches ſehen und hören, auf die Anfänge zurückgehen, ſo würden wir ausrufen: „Sammelt man Feigen von den Diſteln oder Trauben von den Dornen?“ Matth. 7, 16. Oder glaubt ihr, eure Kinder werden euch Gehorſam und Ehrfurcht erweiſen, nachdem ihr vor ihren Augen weder Dank noch Ehrfurcht gegen Gott gezeigt, wohl mit Worten gelehrt, aber durch ein chriſtliches Leben nicht bewieſen? Habt ihr ſie nicht Gottesfurcht gelehrt, ſo werden ſie euch um ſo weniger fürchten, als ſie in euch gebrechliche Menſchen voll Fehler und Leidenſchaften erblicken, und euch als Unnützen das

Digitized by Google

Haus über dem Haupte zusammenbrechen. Oder ist ihr Leben darum gesichert, weil ihr ihnen Hab und Gut geben könnet? Aber welche Macht allein bewahrt sie vor Verschwendung und lehrt sie Gerechtigkeit? Weißt du nicht, daß jedes Schiff, auch das mit dem Kostbarsten beladene, ohne sicher leitende Hand an tausend Klippen zerschellt und nicht zum Hafen gelangt? Wo sind aber die Augen, wo ist die Hand, die euch und euere Kinder sicherer leitet, als die des allmächtigen und allgütigen Gottes? Ohne seine Erleuchtung ist jede Gabe, ist alles Wissen eine Waffe, die nur zerstören kann; ohne Christenthum, ohne christliche Zucht habt ihr in Mühe gesäet und werdet in Thränen ernden; und hättet ihr ihnen Alles gegeben und sie Alles gelehrt, sie treiben wie reiche, aber segel- und ruderlose Schiffe auf offenem Meere; dann haben sie schreiben gelernt, um zu fälschen, und rechnen, um zu betrügen.

Sehet und erkennet an dem Blute hier die bittern Früchte vernachlässigter Erziehung. Denn auf die Anfänge nicht christlicher Zucht wirft der Hingerichtete den ersten Stein der Anklage, davon nur seine Mutter ausnehmend, von der er sagt, daß sie stets wie ein Engel ihm zur Seite gestanden, durch ihr Gebet ihn beschützt, bis mit ihrem allzu frühen Tod auch dieser Stern hinabgesunken und der Himmel sich ihm verdüsterte. Nun in die Welt hinaus tretend, „was sah ich?“ rief er aus; „des Guten wenig, des Bösen viel, und überall laute, tausendfache Einladung dazu; und das brachte mich dem Unglück mit doppelten Schritten näher“ Gewiß, die Welt, ein offener Markt, wo jede Leidenschaft geweckt, zu jedem Gemüß eingeladen wird, die weiß unsere Kräfte nur zu prüfen und zum Kampfe herauszufordern; gewiß, wer ohne höhere Stärke, ohne schützende Waffen heran tritt, der ist schon halb unterlegen; sie weiß nichts von Gottesfurcht, von Gewissen und Gebet, sie weiß nichts vom Empfang der heiligen Sakramente; in ihr steht hoch, wer dieß alles nicht zu haben und nicht zu kennen scheint, und am höchsten, wer es zu verspotten und öffentlich durch die That zu läugnen die erschreckliche Kühnheit hat. Wenn man aber von dem Hingerichteten in Wahrheit nicht sagen kann, daß er weder dem Spiele noch dem Trunke ergeben war, so fröhnte er um so mehr Ausschweifungen, welche mit scharfen Zähnen an der Kraft des Körpers wie des Geistes nagen, und die so sehr jedes Gefühl, jede Scham in ihm tilgten, daß er die erste seiner schauderhaften Thaten vollbringen und in wenigen Tagen vergessen konnte. All das wußte er zu verbergen, und galt so der Welt für einen Mann, der unbescholten und arbeitsam ist. Nach einem solchen Leben trat er in den Stand der Ehe, und rechtfertigte alsbald die Worte der Schrift: „Die so in den Stand der Ehe treten, daß sie

Digitized by Google

Gott von sich und ihrem Herzen ausschliessen und ihre Lust also pflegen, wie Pferd und Maulthier, die keinen Verstand haben; über die hat der Böse Gewalt." Tob. 6, 17. Er selbst bezeichnet als die zweite Stufe seines Unglücks ein unglückliches eheliches Leben. Kann Jemand darüber staunen? staunen müßte man, wenn es sich nicht also begeben. Hat Lust und Ausschweifung Jemanden in die Bande der Ehe geführt, was erwartet ihr von ihm? Ja, ist es unchristlicher Sinn, welcher die Bande der Ehe knüpfte, so wird auch nirgends die Kraft zu finden sein, weder die Pflichten dieses Standes zu erfüllen, noch seine Beschwerden zu ertragen. Und sagt ihr, daß viele Ehebündnisse durch äußere Rücksichten geschlossen werden, gut, so habt ihr auch damit die Quelle genannt, die Quelle so vieler unglücklicher Ehen. Nehmet an, wie man sich manchmal nicht heimlich, sondern laut zuruft: Rücksicht auf Hab und Gut, Rücksicht auf körperliche Wohlgestalt haben irgendwo einen solchen Bund geschlossen; man wußte nichts von göttlicher Gnade, ohne welche die Ehe weder geschlossen noch gehalten werden kann. Kehret, ich will nicht sagen, nach Monaten, kommt nach Jahren wieder und sehet nach dem ehelichen Frieden. Es ist wahr, man hat Tausende beigebracht, damit aber auch Jemand in sein Haus geführt, der nur verschwenden kann, und — nach Jahren sind von den Tausenden kaum Hunderte noch zu zählen, dagegen Unzufriedenheit nicht zu messen. Bei Andern hat eine Krankheit von wenig Tagen das Feuer der Augen gelöscht, die Wangen gebleicht und die Kraft des ganzen Körpers gebrochen und damit den Abgott getödtet, den man anbetete, von einem andern Gott wollte man nichts wissen; daher dann Abscheu und Ekel für die Dauer mehr als Eines menschlichen Lebens; dann erhebt sich Haß und Zorn gegen Unschuldige, zeigt sich Unzufriedenheit mit menschlichen und mit göttlichen Dingen. O könnte man in den ersten Tagen des Jubels in die Ferne schauen und das Schicksal so mancher Ehe lesen, könnte man sehen, wie die Trauer- und Jammergestalten schon so bald heraneilen und eine unsichtbare Hand die Blumen und Kränze zerreißt, — wie mit einem Donnerschlage würde Sang und Klang verstummen und Alles entsetzt von der Stelle fliehen. So war auch das eheliche Leben des Hingerichteten nach seinem öffentlichen Geständniß bald ein Leben voll Qual und Bitterkeit. Wo die größere Schuld liegt, durch wessen Schuld Haß und Abneigung unheilbar geworden, das weiß der allwissende Gott. Ist aber Jemand, der durch Wort oder That das Band zwischen den Eheleuten mit frevelhafter Hand zerrissen, dadurch mithelfende Ursache an den folgenden Frevelthaten, und an dem schweren Unglück einer ganzen Familie geworden,

Digitized by Google

dem rufe ich von dieser Stätte der Gerechtigkeit Wehe! zu. Wenn auch dem Arm eines menschlichen Richters nicht erreichbar, dem ewigen Richter, der nicht an menschliche Augen und Zungen gebunden ist, entweicht er nicht. Und so gewiß es sein Wille gewesen, den Mörder in seinen Schlingen zu fangen und dessen Blut hier zu vergießen, so gewiß wird er Thaten nicht unbestraft lassen, die mit beigetragen, eine ganze Familie, unschuldige Kinder, in namenloses Unglück hinabzustoßen.

Eine der schwersten Folgen dieser Ehe war bald peinigende Armuth. Sehet, so sind unglückliche Ehen, so ist ein unchristliches Leben die Quelle, die unerschöpfliche Quelle der Armuth. Sie waren nicht arm, aber durch ihr Leben wurden sie arm. Und daran knüpfte sich alsbald größere Schuld und andere Verbrechen. Nicht fleißige Arme sind eine Last der Gemeinde, sondern jene Müssiggänger, die das Ihrige verschwendet, ohne Christenthum und Zucht, voll Frechheit, ohne Hand und Fuß zu rühren, ernährt werden wollen und ernährt werden müssen von fleißigen Händen. Es gibt kein göttliches Gesetz, das dem Armen, weil er arm ist, die Ehe verböte; aber nicht aus armen Ehen, die christlich sind, strömt jene Noth wie Wellen einer unversiegbaren Fluth, die Alles zu verschlingen droht, sondern aus Müssiggang, Verschwendung und Zuchtlosigkeit, — aus solchen Ehen, in denen Ungebundenheit der Sitten, Ungehorsam gegen menschliche und göttliche Gesetze den Kindern als das größte Erbe von den Eltern übertragen werden; von Eltern der Art stammen Kinder, die, kaum der Schule entwachsen, mehr Bedürfnisse haben, als vor hundert Jahren Erwachsene. Woher Armuth? Von einer maßlosen Verschwendung; Niemand will hinter dem Andern zurückbleiben: der Knecht dem Herrn es gleich thun, die Magd der Frau, — daher so viele Arme, so viele unchristliche Arme mit so frevelhaften Gelüsten, mit so ungemessenen Anforderungen, daß sie Zorn und Bestürzung zugleich erregen. Wo wird das enden? Wo es hier geendet, das sehet ihr. Nachdem die Familie in Armuth gerathen war, suchte er durch Diebstähle, die er wohl zu verbergen wußte, die entstandene Lücke des Vermögens auszufüllen; muthwillige, für ihn unnütze Beschädigungen an dem Eigenthum seiner Mitbürger zeigen die tiefe Bosheit eines erbitterten Gemüthes. Wen er immer für seinen Feind hielt, — und er hielt manchen für seinen Feind, — auf den lauerte seine Rache, nach dessen Eigenthum richteten sich zur Nachtzeit seine Füsse und seine Hände. So kam das Hungerjahr, das Viele in Gesinnung und That prüfen sollte. Aber nachdem es mit ihm so weit gekommen, daß er Noth empfand, aber nicht ärger, als Andere, die ehrlich und christlich lebten, — was that er? erkannte er in seinem Willen und

Digitized by Google

Leben die Schuld von dem, was er sich und seiner Familie aufgebürdet? Mit Nichten. Jetzt war ihm, als sei kein Gott im Himmel und keine Gerechtigkeit auf Erden. Versteht es wohl: ein Leben von vielen Jahren lag hinter ihm, in welchem er wenig nach Gott, noch weniger nach menschlicher Gerechtigkeit gefragt hatte; nachdem ihm aber das Wasser bis zum Munde drang, wirft er Schuld und Noth auf Gott, den er kannte und nicht liebte, auf menschliche Gerechtigkeit, die er kannte und doch mit Füssen trat. Jetzt nahte aber auch schnell das Aeußerste. Immer hat es sich durch alle Zeiten an Einzelnen, wie an ganzen Völkern, als Wahrheit bewiesen, daß zuletzt die eigene Bosheit zum Steine wurde, der mit zermalmender Wucht auf das Haupt dessen niederstürzte, dessen Hände ihn zum fremden Schaden fortgeschleudert, daß die Sünde zur Geißel wuchs, mit der sie sich wie im Wahnsinn bis auf die Knochen, bis zum Tode peitschten, daß die Freveltaten endlich die tiefen Gruben öffneten, in welche das Wohl der Einzelnen, der Familien und der Gemeinschaften rettungslos hinabsank. Wenn Gottesfurcht der Anfang der Weisheit ist, so ist Gottlosigkeit das weit geöffnete Thor zu jedem Frevel und zu jeder Unthat. Das bewies der Hingerichtete durch die erste seiner Blutthaten, welche von solchen Umständen begleitet ist, von solcher, mehr als thierischen Rohheit, von solcher Schamlosigkeit zeugt, daß sie selbst unter den rohesten Völkern als eine der größten Gräuelthaten verabscheut worden wäre. Was uns aber noch mehr mit Entsetzen faßt, das ist, daß ihn die vollbrachte That wenige Tage kaum beunruhigte, daß sein Gewissen darüber stumm war wie das Grab, daß er nach Jahren kaum den Tag, kaum das Jahr anzugeben wußte, an dem er die grauenvolle That verübt hatte. Dieser folgte vor einem Jahre das andere, schwere Verbrechen. Augenblickliche Bedrängniß, der Klang, der Anblick einiger Silbermünzen, das waren die Schlingen, welche das Böse vor ihm ausbreitete. Da entstand kein schwerer Kampf zwischen Gut und Bös. Längst schon hatte er seinen Schutzgeist von sich gestossen, und dem zur Linken, der finstern Macht des Bösen, mit Leib und Seel sich hingegeben. Es war nur ein kaltes Abwägen, bei der die Hand sicher, das Auge fest auf die schwankenden Schalen hingerichtet ist; es war kalte Berechnung, wie das erkorne Opfer morden, den Gemordeten verbergen und das Blutgeld für sich verwenden. Alles hatte er berechnet, Alles überlegt, aber wie Kain, der Brudermörder, Eines vergessen: daß das vergossene Blut von der Erde zum Himmel um Rache schreie. Gott, der Herr, hörte sein Geschrei und sandte seine Boten aus. Der Sturmwind raste einher und riß die dürren Blätter von der Grube des Gemordeten

Digitized by Google

fort, Regenguß fraß die Erde weg; da erschien die Hand der Leiche, um der Gerechtigkeit den Mord, bald auch den Mörder zu zeigen. Sie hat ihn gefunden und hier vor euren Augen ihm den schweren Lohn zugewogen. Dort die Saat, hier die Erndte. Ich bin am Ende, Nachdem ich, Blutspuren folgend, euch in die Trümmer eines christlichen Hauswesens führte und von einem Sohne und Familienvater nur sagen konnte, was uns mit Scham, mit Bestürzung und mit Entsetzen erfüllt, so bleibt mir Eines noch zu sagen übrig, der Menschheit zur Ehre, uns Christen zum Trost, daß der arme Sünder nicht unbußfertig, nicht ohne tiefe Reue aus dieser Welt geschieden ist. Das war ein schreckliches Erwachen! Der Anblick seiner armen, unschuldigen Kinder, der Gedanke an ihr künftiges Schicksal, die Erinnerung an das Grab seiner Mutter sprengten endlich das dreifache Erz, das sich um eine menschliche Brust gelegt, weckten mit Hammerschlägen das Gewissen, daß es gleich einer gepreßten Flamme hervorbrach und ihn erfaßte, so daß er laut zu Gott und Menschen um Vergebung jammerte, und sich krümmte wie ein Wurm, den ein Stein zermalmt. Gott der Herr sei ihm gnädig und barmherzig!

Christliches Volk! auf Christenthum und christlicher Zucht beruht unser Aller Wohl: der Gehorsam eurer Kinder, die Heiligkeit der Ehe, das Glück der Familien, das Heil und der Friede eurer Seele; um Christi willen wird den Armen das Brod gebrochen und den Kranken und Nothleidenden hilfreiche Hand geboten. Und wer daran seine Hand zu legen wagt durch Wort oder That, der zerrüttet eine Ordnung, auf die nur Verwirrung folgen wird. Wisset, die alte heidnische Welt hatte einst jede Frucht gepflückt, jeden Genuß bis zum letzten Tropfen getrunken, jeder Leidenschaft die Zügel freigelassen, — und was war das Ende? eine Zuchtlosigkeit, ein Sittenverderbniß durch alle Klassen, das Worte nicht schildern können und wie die Welt noch keines sah, solche Angst, solche Verzweiflung über den Erdkreis, daß die Fugen des Gebäudes auseinanderwichen und es mit seinen tausend Göttern, trotz seiner Weisheit, seiner Pracht und seines Reichthumes, krachend zusammenbrach. Wer war nun, der den Blutenden die Wunden verband, den Erdkreis von der ewigen Angst entlastete, unter den Trümmern umherwandelte, und die Welt und die Menschheit neu schuf? Die Gnade des Himmels, die Macht des Christenthums, und außer seiner Ordnung gibt es keine Ordnung mehr. Schon einmal hat es die Welt versucht, diese christliche Ordnung umzukehren und nach Menschen-Art und Menschen-Weisheit Alles neu zu bauen. Sie hat es schwer gebüßt, und sank, nachdem sie die Kreuze ausgerissen, den Unglauben auf den Altar erhoben und alle Verhältnisse verwirrt hatte, rathlos, verzweiflungsvoll und mit Wunden bedeckt, zu den Füssen des göttlichen Erlösers, den sie verspottet, und rief aus, wie der überwiesene Apostel: „Mein Herr und mein Gott!“ Darum wer an dieser christlichen Ordnung zu rütteln sich erkühnt, im Kleinen wie im Großen, der ist euer ärgster Feind; der lehrt eure Kinder Ungehorsam, und bald auch die Ehe nicht mehr heilig halten, der zertrümmert das Glück der Familien, reißt den Frieden aus der Seele und schenkt ihr dafür Unglauben und Verzweiflung, der stößt euch zurück in die Nacht und pfadlose Wüste des Heidenthums. Amen.

Digitized by Google

Digitized by Google